

Die Heimarbeit im Berner Oberland

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **5 (1929)**

Heft 40

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-833450>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ein urchiges Oberländerpaar. Briener Holzschnitzerei.

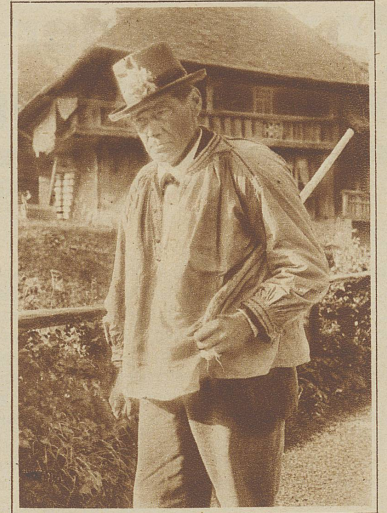
Als ich auf der Suche nach Bodenständigkeit und Heimatkunst in Gegenden des Oberlandes kam, erkannte ich staunend, daß ja eigentlich die bäuerliche Kunst das Problem, innerhalb der ästhetischen Grundsätze die höchste Zweckmäßigkeit zu erreichen, längst gelöst hatte. Nicht nur die kleinen, sonnegebräunten Häuschen, sondern alles, was diese freundlichen Menschen umgibt, was von ihnen erzeugt und benutzt wird, ja sie selbst und mit ihnen ihr ganzes Leben, ihre Sitten und Bräuche sind nach einer einheitlichen Aesthetik abgestimmt. In allem liegt eigener Stil und gute Tradition. Das Leben des Berner Oberländers vollzieht sich im Rahmen des Väterherkommens, er lebt sein Leben nicht als einzelne Person, sondern als Glied einer Kette von Geschlechtern. Er erstrebt nicht den Individualismus, sondern sucht das Erbe seiner Väter auch seinen Nachkommen zu übermitteln. Damit wird er selbst und werden seine heimatischen

Die Heimarbeit im Berner Oberland

Sonderaufnahmen für die Zürcher Illustrierte von A. Ryffel

Schöpfungen wahrhaft national, damit werden auch die traditionellen Heimarbeiten, die Schnitzerei, die Töpferei, Klöppel- und Filetarbeiten und die Elfenbeinschnitzerei zu guten schweizerischen Heimatspezialitäten. Aus dem Dornröschenschlummer um die Jahrhundertwende ist die Berner Heimarbeit wieder aufgewacht. Die Fremdenindustrie mag hier viel beigetragen haben. Und sie steht heute in einer Form, die deutlich das Ergebnis einer jahrhundertalten Entwicklung zeigt.

Zuerst habe ich mich einmal umgesehen, was die Frauen und Töchter des Oberlandes treiben. Sehr natürlich — immer „Ladys first!“ Ihre Handkunstarbeit besteht in Klöppel- und Filetherstellung. In den Tälern der Lütschinen, Lauterbrunnen und Grindelwald werden die herrlichsten Spitzen hergestellt. Auch



Typischer Oberländerbauer im Burgunderhemd (Phot. Gallas)

der vollkommensten Maschine wäre es niemals möglich, der Arbeit diese persönliche Note zu geben. Mit

Klöppel und Filetstäbchen verstehen jung und alt zierliche, duftig und luftig wirkende Muster zu schaffen, die das Entzücken und Begehren aller Sachverständigen erweckt. So fein auch die „mechanische“ Spitze geschaffen ist — mit der Feinheit der handgearbeiteten, dem unter besonderer Sorgfalt entstandenen Einzelwerk einer geübten Hand, kann sie es nicht aufnehmen. Die Filet- und Klöppelarbeiten der Berner Oberländerinnen haben deshalb auch Weltruf.



Nebstehend: Stefftsbürger Kunsttöpferei Formen der Töpfe aus Leimklötzen



Links: Aus Elfenbein geschnittene Anemonen und Narzissen

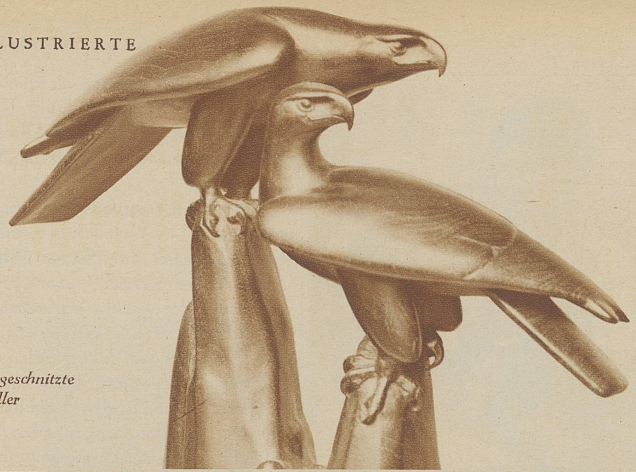
Oben: Kunstvolle Kanne. Das Motiv der Zeichnung ist seit Jahrhunderten gleich geblieben

Rechts: Elfenbeinschnitzer bei der Arbeit Rechts ein großer Stoßzahn eines Elefanten

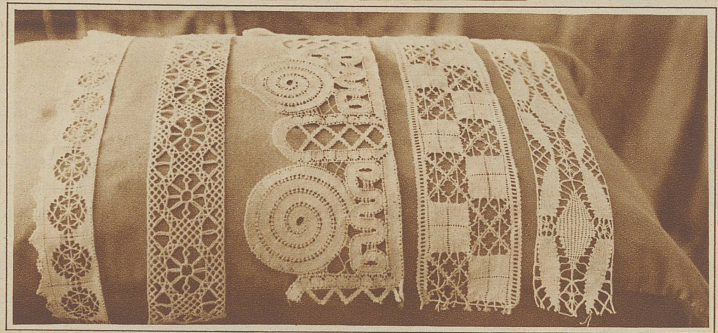




Klöpplerin aus Lauterbrunnen



Aus Holz geschnitzte Adler



Zum Verkauf ausgestellt

Klöppelspitzen in Interlaken



Brienzer Holzschnitzler in der Werkstatt

Auf meinen Reisen traf ich in Tunis sowohl, als in Algier, in Berlin, wie in Stockholm solche Arbeiten, deren Besitzer mit Stolz darauf hinwiesen. Eine Eigenart liegt schon darin, daß sie nach wohlgehüteten Familienschätzen zu Decken und Behängen, zu Kissen und Kragen gearbeitet werden. Wenn solche Decken beispielsweise auf einem gut polierten Tische liegen, so ist jede Unterlage überflüssig. Auf hellem Birkenholz wirken die Muster besonders schön, wenn Maschen und Linien in ihrem ganzen künstlerischen Zusammenklang zur Geltung kommen. Die heimische Kunst, nicht technische Fertigkeit allein, liegt in solchen Oberländer Handarbeiten. Und wenn wir ganz weit zurückblicken wollen, so entwickelte sich diese Frauenarbeit aus dem derben Männerhandwerk des Knüpfens von Fischnetzen und dergleichen. Später förderten die Klöster diese Art, und recht mühsame Arbeit brachte die heutige Technik und Fertigkeit darin zustande.

Der hochentwickelte Hausfleiß fördert im Bernbiet wieder methodisch die Handweberei, am Webeplättchen, Webebrettchen und Webekasten, diesen primitivsten Webegeräten, am Weberahmen und an Webestühlen. Wenn man sich dieses Arbeitsmaterial ansieht, muß einem wirklich die Lust kommen, sich in dieser Kunst näher belehren zu lassen. Als Resultat solcher Webearbeit findet man neben köstlicher, mit Durchbrucharbeit verzierter Bett- und echt bernischer Leibwäsche auch Tücher und Quasten, handgewobene Vorhänge und zum Teil auch Teppiche.

Die knorrigere Arbeit des Heimgewerbes verrichten die Männer. So hat denn die Töpferei, eine Frühkultur, deren altorientalische Vorbilder bei uns im Museum stecken, in Steffisburg und Heimberg feste Wurzeln geschlagen. Die in allen Farben, in allen Temperaturen ergötze Malerei dieser Steffisburger Tonware, die nie naturalistisch zerstört, sondern ehrfürchtig den Stoff und die ihm entquollene Fläche schmückt, ist das Spezielle, das weithin Gesuchte und

Gepriesene dieser Arbeiten. Die Steffisburger Keramik neigt zum Ornamentalen. Sie ist romantisch und darum auch eigenst geknetet und getüftelt worden. Die Farbe ist ein Wesenteil des keramischen Körpers, sie differenziert und steigert seine Ausdruckskraft von innen heraus. Selbst größere Stücke gehen ohne Fehlbrand aus dem Ofen. Die Technik der Steffisburger Keramik hat sich so ver-

vollkommt, daß ohne Sprünge, Risse und Verzerrungen ausdruckstarke Konkaven und Konvexe angestrebt und erreicht werden. Teller, Vasen, Zuckerdosen, Krüge u. s. f. wußten eigen empfundene und darum der Gegenwart gehörende Formen abzugewinnen. Tausende frisch geformter Tongeschirre habe ich auf Gestellen trocken gesehen. Das Wasser der bildsamen Masse muß an der Luft verdunsten, ehe die



Träm, Träm, Trä - deri - dri — — —

Gebilde in den Brand kommen. Unablässig wird hier gearbeitet.

Ein vor noch nicht allzulanger Zeit eingezogener Zweig der Berner Heimarbeit, der sich hingegen gut einbürgerte, ist die Elfenbeinschnitzerei. Ich fand recht niedliche Erzeugnisse der Kleinplastik, die sich als Galanteriewaren und Toilettengegenstände ausgaben. Das Elfenbein in seiner milden Glätte einerseits und seiner widerstandlosen, geduldigen Bearbeitbarkeit andererseits, wollte lange nicht in unsere Zeit passen, die den Kampf ums Dasein geprägt hat. Unsere Zeit zog das Rauhe dem Polierten, das Harte dem Weichen, das Spröde dem Nachgiebigen vor. Die Elfenbeinplastik hat sich aber dennoch Bahn gebrochen und hinter den Vitrinen der

Reiseandenkengeschäfte sah ich wahre kleine Wunderwerke der bernischen Elfenbeinkunst. Ketten, Schachfiguren, Nadelbüchsen, Notizbuchdeckel, Broschen und Toilettenspiegel. Evas Nachwuchs deckt sich damit größtenteils die Boudoiransprüche.

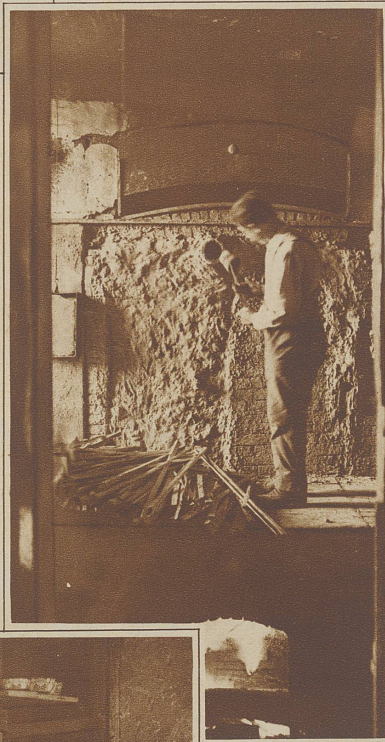
Die Stilisierung von Formen und Farben in alter, echter Volkskunst liegt wiederum in zahlreichen Werken der Berner Schnitzerei. Ihre Heimat ist Brienz und eine Schnitzerschule daselbst erzieht junge Leute zu Meistern ihres Berufs und hilft der weitem Verbreitung dieses bodenständigen Handwerks. Ich habe es miterlebt, wie aus einem Klotz Bergholz — beginnend mit einfachen und primitiven Formen — Schnitzereien zu immer künstlerischer Gestaltung unmittelbar aus der schaffenden Hand hervorgingen. Wirkliche Kabinettstücke, die dann auf allen Märkten und in allen Läden zu finden sind, Stücke mit einer treffenden Charakteristik der Bewegungen und — soweit es sich um Darstellung von Personen handelt — der Tracht. Ein recht beliebtes Modell ist natürlich das Berner Wappentier, dem in den geschnitzten Leib Tintengefäße gestellt werden, dessen Prätzen als Schirmhalter erhalten müssen und dessen allergeringste hölzerne Wiedergaben als Spielzeuge dienen. Das bernische Holzspielzeug zeigt hier ganz besondere Seiten des nationalen Schaffens. — Die allgemeine moderne Richtung im Kunstgewerbe ist aber trotz aller Tradition nicht spurlos

beim Berner Schnitzer vorübergegangen. Die Dekorationsschnitzerei wird nun vielfach durch Bemalung noch origineller gestaltet und führt sogar oft in die heitere Welt der Phantasie. Als Reiseandenken konnte man sich neulich in allerfeinster Schnitzerei den Hohen Bundesrat kaufen. Die abnehmbaren Köpfe nach Belieben zu vertauschen bereitet natürlich lebhaften Naturen besonderen Spaß. Recht ulkig sind die geschnitzten Bauerntypen. Ihre Physiognomien tragen viel Wahrheit, viel sehr feinschäutes.

Ehrhardt



Steinbock



Brennofen einer Steffisburger Töpferei



Handgewobene Haslitaler Stoffe



Glazieren der Gefäße



Die Produkte der Töpferei werden von Hand bemalt